

Wallfahrtsmotto 2013
Denn als Glaubende gehen wir unseren Weg
Heimbachwallfahrt im „Jahr des Glaubens“

Geistliche Betrachtung von Kurt Josef Wecker, Pfarrer/Heimbach

Das diesjährige Wallfahrtsmotto der nordwestdeutschen Wallfahrtsorte ist ein – leider! - verkürztes Pauluswort. Die Halbierung des Spruchs ist auch deshalb bedauerlich, weil sie dem Gedanken des Apostels die Spannung und Ausrichtung, vielleicht auch die Wehmut nimmt. Nur der vollständige Satz hält die Differenz wach: „*Denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende...*“. Dem Gegensatzpaar 'Glauben und Schauen' entsprechen die Gegensätze 'daheim' und 'in der Fremde', Pilgern/Wandern und Ankommen/Ruhen, Stehen und sitzen, von Zeitlichkeit und Ewigkeit. Wir können hier noch nicht alles Schöne erleben und ertasten. Wir können nicht unmittelbar 'durchstarten' und den Abstand zu Gott und seinem Himmel überwinden. Wir gehen im Glauben, manchmal tappen wir in der 'Nacht des Glaubens' (Johannes vom Kreuz), leiden unter Verlustgeschichten und schwindende Empfänglichkeit für das Glaubensgut. Solche Lichtverhältnisse sind nicht einfach; wir möchten wohl den Glauben anders haben, greifbarer, konkreter, sichtbarer; die Verborgenheit des 'Glaubensinhalts' ist die 'Zumutung' des Glaubens. Und von außen wird gefragt: Wo ist denn euer Gott? Wann gibt er sich endlich zu sehen? Diese Welt, auch diese Kirche und das Pilgerziel, sie sind noch nicht das Endziel, sie gehören zum Bereich des 'Vorletzten'. Es kommt 'noch' mehr auf uns zu. ER geht nicht in dieser Welt auf, wir können ihn auch nicht nur in der Vergangenheit suchen, ich habe Ihn nie im Griff, er ragt über mich und meine Welt und diese Zeit hinaus. Und er kommt uns entgegen, will uns aufscheinen. Der zweite Korintherbrief entstand um 54-56 n. Chr., vielleicht in Ephesus. Es lohnt sich, auf den 'ganzen' dichten Ausspruch des Apostels zu blicken, den Kontext von 2 Kor 5,1-10 und verwandte Gedanken (Röm 8,24, 1 Kor 13,12) zu berücksichtigen, in dem Paulus voller Zuversicht seine persönliche Hoffnung auf Vollendung und die fragile Zweideutigkeit im Hier und Jetzt artikuliert:

... denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende“ (2 Kor 5,7)

... denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (M.Luther)

...denn wir führen unser Leben auf der Grundlage des Glaubens, nicht auf der Grundlage der Erscheinung“ (Thomas Schmeller in EKK VIII/1)

...im Glauben gehen wir ja den Weg, nicht im Sehen“ (Fridolin Stier)

Der Pilger ist 'außer sich'

Papst Benedikt versteht das Jahr des Glaubens als „eine Pilgerreise durch die Wüsten der heutigen Welt, bei der man nur das Wesentliche mitnimmt, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd – wie es der Herr den Aposteln aufträgt, als er sie aussendet (Lk 9,3), sondern das Evangelium und den Glauben der Kirche...“ (OR Nr. 42 vom 19.10.2012, S. 5). Er diagnostiziert in der Gegenwart eine geistliche 'Verwüstung'. Doch „in der Wüste entdeckt man wieder den Wert dessen, was zum Glauben wesentlich ist...In der Wüste braucht man vor allem glaubende Menschen, die mit ihrem eigenen Leben den Weg zum Land der Verheißung weisen und so die Hoffnung wach halten.“ (ebd.). Im Jahr des Glaubens gehen wir ein Stück auf unserem Lebensweg, bewegen wir uns, wollen wir nicht stagnieren. Wir haben eine Herkunft und sind unterwegs zu einer geistlichen 'Hinkunft'. Das 'Schauen' Jesu Christi 'von Angesicht zu Angesicht', also das Schönste, steht uns noch bevor! Doch diese Begegnung geschieht im Hier und Jetzt, verborgen und vermittelt unter Zeichen; das Ewige ist jetzt noch nicht greifbar 'da'; wir sind jetzt noch in der 'Fremde', also Pelegrini, Pilger, die 'per agros' unterwegs sind, also den heimatlichen

Acker hinter sich lassen, über fremde Äcker unterwegs... , auf das Unsichtbare hin orientiert (2 Kor 4,18).

Das Wort des Apostels aus dem 5. Kapitel seines 2. Korintherbriefes ist markant. Können wir sagen: Ich bin im Glauben zu Hause? Paulus erfährt: ich gehe *im* Glauben, er ist mein inneres Navigationssystem, ich tappe nicht im Dunkeln. Im Glauben gehen, das heißt: Ich gehe nicht aus eigener Kraft, im Glanz meiner Grandiosität, nicht im Taschenlampenlicht meiner eigenen Frömmigkeit. Pilgern kann ein Weg sein, sich selbst wieder auf die Spur zu kommen. In welchem Glauben lohnt es sich zu leben? Und diese Selbsttherapie kann für viele ruhelosen Zeitgenossen heilsam sein! Aber pilgernd gehe ich aus mir heraus. Im Glauben gehen, das bedeutet: ich will von mir absehen (von meinen Leistungen und Belastungen, aber auch von meiner 'Spiritualität' und Gläubigkeit!) und auf Gottes Handeln in Christus blicken. IHN lasse ich mir zeigen. Im Glauben gehen, das ist kein gemütlicher Spaziergang, auch kein Rennen im Kampf um die besten Plätze. Jesus stattet uns nicht mit einer speziellen Ausrüstung, mit Nachtsichtgeräten, Medienkoffern, Navigationssystemen... aus. Die Ausrüstung der Apostel war dürftig. Sie haben 'nur' Ihn und sein Versprechen dabei, bei ihnen zu bleiben. Im Glauben gehen, das ist kein Sich-Verschanzen in Festungen, auch kein unaufhebbares Unterwegssein ohne Ankunft, keine heroische Tragik von Vagabunden, die zwar wagemutig aufbrechen, aber nicht wissen, ob sie jemals ankommen oder die nie ihr Ziel erreichen.

Im Glauben gehen wir schon auf dem Weg zueinander. Jede Beziehung zwischen Menschen ist ja eine Glaubensbeziehung und ist darum auch riskant. Auf Vertrauens-Glaube basiert die Möglichkeit, als Menschen miteinander zusammen zu sein. Wir bringen einander Vertrauen entgegen, wir schenken einander Glauben und vertrauen darauf, dass Wahrheit zwischen uns ist, dass es der andere ernst meint und sein/ihr Wort aufrichtig ist. Ich möchte mich auf den anderen verlassen können. Ein glaubensloses Leben, eine permanent enttäuschte Hoffnung – das wäre die Hölle. Es herrschte eine weglose Nacht, wenn wir einander nicht mehr glauben könnten, wenn unsere Versprechen nur Versprecher wären, so dahingesagt, nichtssagend. Ich glaube, dass nicht die Lüge, die Unehrlichkeit, das Misstrauen überhand gewinnen. Wem kann ich trauen?

Im Glauben gehen, das heißt wissen: Wir, das pilgernde Volk Gottes, sind auf Erden nie ganz zu Hause. Im Logion 42 des apokryphen Thomasevangeliums ist das Jesuswort überliefert: „*Jesus sprach: Werdet Vorübergehende!*“. Wir wollen uns die Neugier auf 'mehr' von nichts und niemandem ausreden lassen. Die Kirche ist ein 'fahrendes Volk', ein dahin fahrendes Pilgervolk, auch eine *Communio* von 'Vorübergehenden'. Fahrziel ist die Unendlichkeit. Wir wollen ein Zuhause, ein Daheim haben und sind dennoch in der Fremde, in der Ferne. Wir leben als Zeitliche in der Zeit, nur vorübergehend; und irgendwann wird auch die Zeit kommen, da mich keiner mehr kennt.

Kirche lebt von dem ungeheuren Geschenk des Glaubens, das sie auf Kurs hält. Sie lebt vom 'mitlaufenden' Gott. Vielleicht geht Gottes Volk in der gegenwärtigen Phase der Kirchengeschichte eher durch die 'Nacht des Glaubens'; sie geht ihren Weg (irgendwoher, irgendwohin...) matt und schwunglos, kleingläubig und lustlos; vielleicht ist Kirche nicht auf dem Erfolgsweg ins Gelobte Land (was sie es jemals?), sondern unterwegs in der Fremde - mit Christus, der seiner Kirche selbst in der Krise treu ist. Wir leben im Jahre 2013 - genau 700 Jahre nach der 'konstantinischen Wende' (Toleranzedikt von Mailand im Januar 313), dem Beginn des machtvollen Aufstiegs der Kirche zu einer gesellschaftlichen Größe. Gerade jetzt bedarf sie der Bewahrung auf ihrem ungewissen Weg.

Das Christentum heute ist nicht mehr 'Leitkultur'. Auch Pilgern, so sehr es mancherorts im religiösen Trend liegt, versteht sich nicht mehr von selbst, wird frag-würdig, muss begründet werden: Bist du verrückt!? Warum läufst Du, für wen läufst Du...? Warum tust Du dir das an? Geht 'es' nicht auch 'ohne'...? Haltet ihr da ein folkloristisches Kuriosum am Leben?

Pilgern in einer zunehmend entchristlichten Umwelt ist ein geistlicher Weg; Menschen geben dem Sich- Angezogenensein durch ein Bild nach, sie entdecken einen guten Grund zum Staunen. Wer

Freude am Pilgern hat, der bemüht sich um die lebendige Bewegung des Glaubens. Paradoxie des Glaubens: Pilger wagen das In-sich-selbst-Gehen, indem sie aus sich heraus gehen. Sie treten nicht zerknirscht auf der Stelle, sie „wallen“ und versuchen, sich frei zu laufen und sich (im positiven Sinne) „ablenken“ zu lassen. Eine Pilgerfahrt ist auch ein schöner Sommer-'Ausflug' von Leib und Seele z.B. einem Bild entgehen. Pilgern erwächst oft aus einer Eigeninitiative, verdankt sich trotz vielfacher Vernetzung der Pilger in Bruderschaften und Gemeindegruppen dem freien und spontanen Entschluss des Einzelnen. Wir leiden unter der Ausdünnung, gar unter einer Erosion des gelebten Glaubens um uns und in uns. Pilgern kann eine Form der Revitalisierung, der Erfrischung des Glaubens sein. Pilgern ist ein fröhliches Experimentieren mit dem Glauben. Wahre Pilger gehen nicht 'großspurig', sie testen bescheiden und experimentell die Gangbarkeit des Weges und 'spielen' auf offener Straße das Abenteuer der Gnade, den Weg der Wahrheit, sie stellen mit ihrer Existenz die Beweglichkeit des Glaubens dar, der keinen Status quo kennt, keine Erstarrung, keine Trägheit, keine eingefahrenen Gleise. Die Botschaft des Glaubens versteht sich nicht von selbst, sie ist 'schön schwer'. Nie ist der Glaube ein festes Gut, das man getrost nach Hause tragen und auf dem Regal stolz ausstellen kann. Der Pilger bezeugt unter offenem, freiem Himmel, dass sein Leben eine Ausrichtung hat, ein Voran, einen Schwung. Pilgerwege sind irdische Trassen des Glaubens Richtung 'Himmel'; doch gibt es keine geradlinige, allmählich gleitende Bewegung auf Gott zu; wir sind angewiesen auf die Gabe des göttlichen Entgegenkommens. Dieses Geschenk ist zugleich das Allernötigste, den 'Proviand', die Wegmarke, den Brennstoff unseres Daseins. Wir tragen den Glauben nicht wie in einem verschlossenen Koffer als sichere Habe durch unser Leben, wir sind unterwegs mit dem uns anvertrauten Schatz des Glaubens, sind also 'Geheimnis-Träger': Wir setzen uns aufs Spiel, investieren diese Kraft, lassen ihn in uns arbeiten. Wir entdecken unsere eigenen besten Möglichkeiten, wuchern mit unseren Talenten. Gott, der Allernotwendigste, ist es, der die Ressource des Glaubens schenkt – und damit eine bestimmte Sichtweise diese Welt zu verstehen. Es kann passieren, dass der Glaube plötzlich wieder im Leben eines Menschen an Bedeutung gewinnt und ihm Erkenntnisse schenkt, die er zuvor nicht besaß. So wie man den Glauben auf der Lebens-Straße unmerklich verlieren kann, so könnte er auf dem 'heiligen Weg' des Pilgerns wieder neu entdeckt werden. Der Pilger geht und bittet: „Gott meines Weges, schenke mir den Glauben, zumindest den Wunsch zu glauben“. Schärfe unseren Glaubenssinn, damit wir die Geister unterscheiden. Lass mich die Freude erfahren, im Glauben nicht allein zu sein. Motiviere mich, nicht in der Zuschauerpose zu verharren, sondern umzukehren zum Evangelium! Schenke uns ein hörendes Herz! Herr, hilf mir auf, wenn ich stolpere, hilf meinem Kleinglauben!

Vielleicht ist das die Pietà, das Leiden Gottes, dass er so wenig Glauben findet auch in seinem Volk, dass wir ihm nur so schwer glauben können. Vieles, was wir auf Erden wagen, ist nur ein Fragment, sehr vorläufig und gebrochen. Wir bewohnen ein sehr brüchiges Haus, leben wie auf einer Brücke zwischen den Welten, die nicht für die Ewigkeit gebaut ist; wir leben trotz unserer steinernen Gotteshäuser wie der Zeltmacher Paulus eher in schnell aufgebauten und rasch wieder abbaubaren Zelten (vgl. GL 639,4), umspannt mit dünnem Zeltstoff-Leinen. Auch die schönsten Pilgerziele dieser Welt sind nur ein Versprechen, nur eine Vorahnung, nur ein Weg-Zeichen: ein Vorraum des Himmels. Sie bieten keinen Anlass zu oberflächlicher 'Spektakularisierung'. Gnadenorte und Gnadenbilder geben wenig Anlass zu rauschhaftem Erleben und oberflächlichen Events. Gottesberührungen und sofortige Erfüllung meiner Wünsche werden nicht garantiert. Doch 'heilige Orte' bringen den Glauben von Zeit zu Zeit auf den Geschmack an Gott; sie erzählen davon, dass auf uns eine offene Tür, ein freundliches Gesicht, weit ausgebreitete Arme zukommen. Uns steht etwas bevor, was größer ist als mein Ich, weiter als mein Horizont, unerschöpflicher als unsere irdischen Sehnsuchtsziele! Pilgernd gewinnen wir Geschmack an der Ewigkeit (vgl. Phil 1,23f und Phil 3,20), ohne weltflüchtig diese Erde hinter uns zu lassen. Wer dem Glauben als Pilger Gestalt verleiht, der entscheidet sich für eine sehr konkrete Glaubensform, der will auch mit dem Herzen in Bewegung sein. Pilgern ist ein schönes und wahres Spiel ohne Verlierer, die auf der Strecke bleiben. Pilgern ist eine verheißungsvolle Bewegung, ein mich vorwärts bringender Weg, manchmal auch ein Hin-und Herlaufen. In dieser Zeit kann sich der Glaube verdichten, wächst zumindest der Wunsch, wieder 'ernsthaft' zu glauben. Pilgern ist ein kleiner Ausnahmezustand in der Zeit; diese

läuft nicht so normal weiter; sie wird 'genutzt', mit Gebet erfüllt, bewusst im Glauben gestaltet. Pilgern gehört zu dem, was Journalist Matthias Matussek das „katholische Abenteuer“ nennt. Dieses wundersame 'Handlungsspiel' ist eine besondere Form 'gelebten Glaubens'. Pilgern und Glauben – das ist kein 'Kinderspiel', kein spiritueller Kurzurlaub; als Pilger 'spielen' wir vielmehr die Wahrheit unseres Lebens nach und halten eine 'uralte Erinnerung' wach: Unsere Existenz im Hier und Jetzt ist nur 'vor-läufig', sie bleibt ein Dazwischen-Sein, ein Leben in der 'Fremde'. Es gibt in dieser Welt bestenfalls nur Heimat auf Zeit. Das Wallfahrtsmotto hält diese Spannung wach. Wir bleiben unterwegs, ausgesetzt, angewiesen, sind dankbar für zeitweise Beheimatung, für das Ankommen, den Schutz. Wir spüren, dass wir oft 'fern vom Herrn' leben und anderswo als im Glauben beheimatet sind. Pilgerstraßen sind „Wege der Überschreitungen“, auch der Grenzüberschreitungen, Wege gegen den Mainstream; Wege aufwärts, flussaufwärts zur Quelle, flussabwärts zur Mündung. Pilgerzeit gibt Gelegenheit zur Selbstprüfung: Ist meine Sehnsucht inzwischen ernüchtert, 'kocht' mein Glaube auf Sparflamme? Pilgernd unterwegs sein, das ist nichts für Überflieger und Gipfelstürmer. Es kann sich eine intensive Tiefenbohrung ereignen. Ich will mehr Luft für Gott bekommen als im Alltag, wo Raum und Zeit für unseren Herrn oft so knapp werden. Ich will mich an die eiserne Ration, die „Reservegebete“ (Charles Péguy) erinnern: das Vaterunser das Ave Maria und den Rosenkranz, das Salve regina... Ich möchte mich also auf Ihn hin konzentrieren, gerade weil ich mich oft auf der Flucht vor mir und vor meinem Gott erlebe. Will ich ständig unterwegs sein, oder habe ich nicht die berechtigte Hoffnung auf eine Bleibe, wo ich endlich aufatmen und ankommen darf und ein Zuhause finde? Ist mein Lebenslauf wirklich ein Rückweg zur Quelle? Oder habe ich inzwischen andere Richtungen eingeschlagen? Pilgernd lege ich Rechenschaft ab über meinen geistlichen Grundwasserspiegel, über den Stand meiner Sehnsucht. Möglicherweise nehme ich erschüttert wahr, wie sehnsuchtsarm und 'diesseitigläubig' ich geworden bin, wie 'himmelweit' entfernt mein Alltag von der Glaubenswelt ist. Pilgern kann darum auch eine 'vertrauensbildende Maßnahme' sein, jedoch keine entweltlichte Frömmigkeit, kein fluchtartiger Weg mit Tunnelblick durch den 'Transitraum' (Rüdiger Safranski) dieser Welt, keine sportliche Spiritualität für von Weltschmerz Gepackte. Wir praktizieren eine aktive 'Wartestellung', wir verlangen nach 'mehr'.

Wir könnten sagen: Glaubende sind Menschen, die 'außer sich' geraten, jedoch nicht rauschhaft unter Drogen und Alkohol oder den 'kleinen Fluchten' des Lebens, sondern „außer sich“, unterwegs zum Halt gebenden Gott. So hat der evangelische Theologe Eberhard Jüngel Christsein kurz und treffend als ein 'Außer-sich-sein' bestimmt (vgl.: Außer sich, Theologische Texte, Stuttgart 2011). Und Pilger verdeutlichen diese seltsame Existenz des Glaubenden. Ja, der Pilger, so nüchtern er ist, gerät in Ek-stase, steht 'unter vertikaler Spannung' (P. Sloterdijk), bewegt sich mit allen Sinnen. Im Glauben fährt der Christ über sich hinaus in Gott, so sagte es Luther einmal. Ihm machen nicht schweißtriefende Befehle und Gebote Beine, sondern allein die Neugier auf Gott, die Lust am Evangelium, die Freude am Ortswechsel und an der sanften Annäherung an das erhoffte Ziel. Ohne die Augen des Glaubens erscheint der (Fuß)Pilger eher wie ein anachronistischer Wandersmann, der sich freiwillig wunde Füße holt. Er befremdet sogar, weil er dem Ruf Christi folgte und sich von Christus zum Aufbruch, zu einer folgenschweren geistlichen Reise, bewegen lässt: „Steht auf, wir wollen von hier weggehen“ (Joh 14,31 und Joh 18,1), fordert er seine Jünger im Abendmahlssaal auf und steigt mit ihnen vom Zion hinab in das Kidrontal, in den Garten Gethsemane.

Ohne Glauben 'läuft' nichts auf einem Pilgerweg. Und ohne Orientierungspunkte im Raum und die Konzentration auf die Mitte des Glaubens bleibt das Pilgern richtungslos. Glaube ist kein 'Expertenwissen', sondern eine allen zugängliche Frömmigkeit, für die einen ist es Teil der Erstverkündigung, für andere eine gute Gelegenheit zur (Selbst)katechese. Pilgern lässt mich die Freude am Glauben neu lernen, die Freude, dass es Gott gibt, die Vorfreude auf 'mehr': doch unser Verlangen erzeugt das Verlangte nicht – dann wären wir Traamtänzer, die sich etwas vormachen. Das Ziel wird nicht erstürmt und erobert, es muss sich uns schenken.

Immer wieder wird der Pilger an diese Grundwahrheit erinnert: Wir sind hier nicht ganz zu Hause, wir sind auf Glauben (vgl. Hebr 11,1 und Phil 1,23-25) angewiesen, um 'auf Kurs' zu bleiben. Eine direkt anschauliche Gestalt des Heils gibt es hier noch nicht – oder nur unter Zeichen verborgen.

Uns steht ein Ziel bevor, das wir auf den Wegen dieser Weltzeit erahnen und zeichenhaft da und dort vorwegnehmen, das aber uns voraus liegt und uns am Ende in Empfang nehmen wird. Das hat der Pilgerweg mit dem liturgischen Weg der Osternacht gemeinsam: nur in Zeichen ahnen und feiern wir die Gegenwart des Heils. Wir werden dieses Zieles nicht habhaft. Und doch halten wir es uns nicht vom Halse. Pilger betrachten das Gnadenbild nicht als Zuschauer mit dem Opernglas, sie schwelgen nicht in Gottes Gegenwart. Sie halten aus, dass sie noch nicht daheim sind. Das mag unbefriedigend sein: Es gibt so wenig zu sehen! Dann kann die frustrierende Klage des Augenmenschen laut werden: „Man kann ja gar nichts sehen!“ Das erhoffte Sehnsuchtsziel gerät nie in meinen Besitz. Der Glaube ist kein Schauen und Haben; es gibt nur die Verheißung und einige sakramentale Zeichen: 'mehr' ist jenseits von Eden nicht drin...

Pilger befremden die nur diesseitig ausgerichteten Zeitgenossen, repräsentieren eine 'sichtbare Religion'. Sie versuchen, ein wenig 'deutlicher' den Glauben zu leben und korrigieren eine nur horizontal verengte Hoffnung. Pilger sind keine Streber im Sinne Goethes: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen...“ Wallfahrer sind zwar 'der Erde treu' (Nietzsche), aber sie halten im Vorletzten Ausschau nach einem Ziel, das nicht einfachhin in ihrer Reichweite liegt, das nicht unser Machwerk ist. Gott ist nicht unser kirchlicher „Hausgott“ (Kafka); der Pilger ist kein nahezu göttlicher 'Gottprotz' (Elias Canetti). Pilger müssen auch nicht geistlich topfit sein. Sie gehen nicht durch das Paradies; sie wissen um die Begrenztheit der Ressourcen und nehmen mit vom Heiligen Geist ausgewaschenen Ohren und Augen auch im 'Nationalpark Eifel' eine Schöpfung wahr, die seufzt und in Geburtswehen liegt. Diese endliche und zerbrechliche Welt feiert ebenfalls Gottesdienst. Die „Lilien auf dem Feld“ bewegen sich nicht zu einem anderen Ort wie die Pilger, doch sie feiern auf ihre Weise an Ort und Stelle den großen Gottesdienst der Schöpfung; diese von uns Pilgern wahrgenommene Welt ist eine große Lehrmeisterin und Vorsängerin; sie spiegelt die Freude am Heute wieder, an der gegenwärtigen Zeit, auch wenn sie als Vergängliche seufzen und welk werden. (Sören Kierkegaard). Wir stehen zu unserer Begrenztheit, sind angewiesen auf den Glauben, der uns von uns selber ablenkt und auf den die Hoffnung setzt, der uns nahe und zugleich unerreichbar voraus ist. Wir sind unterwegs zu einer Heimat, „worin noch niemand war“ (Ernst Bloch). Kenne ich die Richtung, auf die hin ich unterwegs bin? Doch ob ich es weiß oder nicht -wir verlassen die uns vertraute Fremde und wandern einer 'ganz anderen' Heimat entgegen, die keine schöne Utopie (also ein Nicht-Ort, ein erträumtes Nirgendwo) ist. Das, worauf wir zugehen, ist nicht die Ausgeburt einer fiebrigen Phantasie. Wir gehen nicht auf ein Nichts, auf die Leere zu, sondern auf ein Gesicht, eine Stimme, auf den Herrn. Diese 'attraktive Person' ist Christus, der uns vor Ohren und einmal vor Augen gestellte neue Mensch. „Die Tür des Glaubens“ (vgl. Apg 14,27), die in das Leben der Gemeinschaft mit Gott führt und das Eintreten in die Kirche erlaubt, steht immer offen. Es ist möglich, diese Schwelle zu überschreiten, wenn das Wort Gottes verkündet wird und das Herz sich durch die verwandelnde Gnade formen lässt...“ (so kündigte Papst Benedikt XVI. das 'Jahr des Glaubens' an). Christus ist die offene Tür, auf die alles zuläuft. Darum sind Kirchenportale und Glocken, die den Pilger am Ziel empfangen, emotional so wichtig! Das Ankommen will zelebriert werden. Der Eintritt in das Zuhause der vertrauten Wallfahrtskirche ist kein Ausflug in eine digitale Ersatzwelt. Pilgern ist nicht denkbar ohne diese Zielorientierung, ohne die 'heilige Tür“. Wir gehen alle auf eine Heimat zu, in der noch niemand von uns war (nach einem Wort von Ernst Bloch). Heimat ist nicht das verlorene Paradies, sondern ein allererst zu gewinnender, ein uns geschenkter Ort. Im Glauben überwinden wir von Zeit zu Zeit unsere „Erdenschwere“ und machen bereits einen kühnen Sprung nach vorne, ohne Netz und doppelten Boden, manchmal vor dem 'Abgrund', in der tiefen Nacht des Glaubens, die nicht erst der heilige Johannes vom Kreuz durchlitten hat. Pilgern gehört nicht zu den 'kleinen Fluchten' und flüchtigen Ablenkungen. Pilgernd sind wir Abenteurer (von lateinisch: aventura; mittelhochdeutsch: aventure), Entdeckungsreisende im Land des Glaubens. Diese Welt ist touristisch völlig erschlossen; alle irdischen Ziele sind zumindest theoretisch erreichbar und entdeckt worden. Manche irdischen 'Paradieslandschaften' sind dabei, die spannende und entspannende Erlebnisse ohne Langeweile und Zeitsorgen verheißen oder die Rückkehr zum Einfachen und Ursprünglichen... Die Tourismusindustrie lebt von diesen Versprechungen. Sie lebt von der

ungestillten Menschensehnsucht, verheißt auch einen gewissen Statusgewinn, wenn man an ganz bestimmten 'Orten' gewesen ist. Uns treibt die Frage: Gibt es nichts Neues mehr unter der Sonne? Lässt sich da noch ein nicht betretenes Neuland finden? Pilgern erwächst auch aus der Mangelerfahrung, der Unzufriedenheit, der menschlichen 'Unersättlichkeit'. Im Glauben sind wir unterwegs zu diesem Neuland; aus diesem Raum ereilt uns ein Ruf. Und mein Glauben ist Antwort auf diesen Anruf, der nicht aus dieser Welt stammt. Wer den Ruf wahrnimmt und annimmt, wird sich von manchem abwenden, was trendig und 'angesagt' ist. Ihn lockt das seit Davids Zeiten Verheißene und doch ewig Neue. Er kann nichts 'dafür', er wurde vom Glauben überwältigt. Er ist 'Bürger zweier Welten'. Unser Pilgern wäre ein schöner Spaziergang oder eine Nationalparks-Wanderung, wenn nicht dieser Glaube im Mittelpunkt stände und unseren Weg zum Pilgerweg wandelte. Nicht meine fromme Willenskraft, sondern der geschenkte Glaube macht den Pilgerweg so besonders. Die Wallfahrt nach Heimbach unter dem freien Himmel Gottes ist kein 'Dienst nach Vorschrift', auch wenn sich der Ablauf an bestimmte Vorgaben und Altbewährtes halten wird. Wir kommen freiwillig! Wir laufen uns frei! Und der einzelne Pilger mag sich darüber Rechenschaft ablegen, ob er noch im Glauben wandelt, ob er sich die Mühe des Glaubens macht, ob ihn noch die Sehnsucht nach der fern-nahen 'Heimat' wach hält, die unser aller Ziel ist. Glaube kostet Geduld. Auf dem Pilgerweg sind wir zwar nicht mit schweren Koffern unterwegs, aber viele gehen nicht mit leichtem Gepäck; sie nehmen Menschen und Anliegen, 'steinschwere' Sorgen und drängende Bitten mit; dabei blicken wir auch zurück (nicht im Zorn) auf Unerledigtes, Unverdautes, noch nicht Bewältigtes; doch wir gehen nicht rückwärts. Wir versuchen, das Multitasking-Versuchung zurück zu lassen und konzentrieren uns auf den einen Weg und das eine Ziel und den einen guten Vorsatz. Und wollen Antwort geben auf die Frage, 'warum' wir (wieder) nach Heimbach kommen. Was haben wir dort verloren, dort zu suchen, zu erwarten? Auch wenn wir zum wiederholten Mal kommen, soll es nicht ablaufen 'wie gehabt'. Wer hier war, ist womöglich nicht mehr der, der er vor dem Weg, vor der Suche war. Er hat das Bild gesehen, hat 'heiligen Boden' betreten. An heiligen Orten geben wir Gott Raum, dass Er seine Wunder tut und halten uns offen für überraschende Gottesbegegnungen. Man muss nicht Pilger sein um wahrzunehmen: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh der ew'gen Heimat zu.“ Das Endziel gibt es hier und jetzt nicht zu sehen, auch wenn wir noch so zielstrebig gehen und noch so schöne sehenswerte Teilziele auf der Wegetappe des Lebens entdecken. Geraten wir ins Stocken und Staunen, entdecken wir gefährdete, heile, heilige Orte!

Wir haben die Wahl

2013 ist in Deutschland Wahljahr. Die deutsche Kanzlerin, steht zur Wahl. Freund und Gegner nennen sie in Berlin manchmal „Mutti“.

Wer nach Heimbach geht, wählt den Weg zur Mutter der Gläubigen (mater credentium). Unser Leben ist ihre 'Chefsache'.

Ständig stehen wir vor der Wahl. Wir können nicht alles sein und haben und tun. Wir stehen vor Scheidewegen und müssen verzichten und zurücklassen, dürfen manches 'verlernen' und müssen uns andere Fähigkeiten neu erwerben. Jeder Glaubende hat aktives Wahlrecht. Gott bittet um meine Stimme, er wirbt um meine Zustimmung. Auch der Pilger hat die Wahl: es zu tun oder es sein zu lassen. Er fällt eine Option. Zum Räderwerk des Alltags haben wir keine Alternative; es wird uns auferlegt. Das Pilgern haben wir uns ausgesucht. Niemand zwingt einen zu dieser Unterbrechung, dieser kreativen Pause. Aber für viele gilt: Das Pilgern ist des Christen Lust. Lust, nicht Last, nicht Wahlpflicht, nicht verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Wir haken keinen frommen Pflichttermin ab, genießen keinen Oberflächenreiz. Wir sind so frei zu pilgern. Und sind genauso frei, es zu lassen. Das ist Wahl-Freiheit. Wer nicht wählt und es nicht wagt, ist gewissermaßen selber schuld. Ihm entgeht eine 'Kür' des Glaubens, eine Leibesübung des Volkes Gottes, das ganz Besondere. Pilger, die nach Heimbach kommen, sagen nicht nur „Hauptsache weg...!“ , sondern „Hauptsache hin...“- hin zum Bild. Es lockt nicht die Ferne, sondern die Nähe Marias.

Die kleine Magd war und ist Gottes 'erste Wahl'. Sie will sich nicht in Szene setzen, will keine 'große Erscheinung' sein, ist nicht auf Glanz gestylt, bedarf keines Marketings, keiner Maske, keiner aufdringlichen Plakatierung, keiner telegenen Selbstzurschaustellung. Die Erwählte darf wählen. Der große Gott räumt ihr Wahlrecht ein: Aktives und passives Wahlrecht. ER wirbt um ihre endliche Stimme. Er zwingt sie nicht; ihre Wahl ist frei. Doch er führt 'Wahlkampf' um ihr Ja-Wort und löst in ihr eine wunderbare Resonanz aus. Alles steht auf dem Spiel. Was wäre, wenn sie sich Ihm verweigert hätte...? In der Wahlkabine von Nazareth kommt es zu einer wundersamen Epiphanie des Engels; in ihm führt Er sie in den Augenblick der Wahl. Diese Wahl ist nicht privat und geheim, sondern öffentlich. Ihre Stimme allein zählt; ihr Votum geht alle an. Sie wird nicht den bequemen Ausweg der Stimmhaltung wählen. Sie spürt: hier gibt es nur ein Entweder-Oder (Kierkegaard), keine Halbheit, kein laues 'Jein'. Sie ist keine Wechselwählerin vor Gott. Sie entscheidet sich ein Leben lang, nur *diesem einen* Herrn zu dienen.

Und ihre Geste im Gnadenbild von Heimbach sagt: Nichts soll mich von dir trennen. Sie weiß nicht, wie lange der Karsamstag währt; doch sie will beim mitleidenden Hohepriester Christus bleiben – und bei uns, die wir von ihrem umsichtigen Blick begleitet werden, auch wenn wir wegschauen und den Gnadenort wieder verlassen. Nichts Zweideutiges ist in ihr. Wer aufbricht und sich glaubend in Bewegung setzt und Maria entgegenseht, wählt kein Lightprodukt des Glaubens; er nimmt manche Kraftanstrengung in Kauf, verzichtet, opfert Lebenszeit, will den Glauben auf eine sehr spezielle Weise einüben, erlebt keine spektakulären Augenweiden.

Kein Wahlplakat wirbt aufdringlich. Nur eine Holzfigur, ein vielfach reproduziertes Motiv. Holz ist ein 'warmer' Stoff. Die römische Pietà des Michelangelo und auch die in der Grotte Massabielle aufbewahrte Lourdesmadonna des Joseph Fabisch sind aus kaltem Marmor. Maria ist keine kalte Statue, auch keine „weiße Wachsfigur ohne Leben, an der sich ein Mensch aus Fleisch und Blut erkaltet“ (W. Wöller). Die Schmerzhaftige Mutter von Heimbach widerspricht dem marianischen Klischee einer weltabgewandten Himmelskönigin. Das Heimbacher Gnadenbild bannt und betört nicht unsere Sinne mit äußerer Pracht, es verzichtet auf allen Aufputz, auf Schmuck, wechselnde Bekleidung, pomphafte Inszenierung, Installationswechsel, Weihezeichen, Bildvotivspenden, Ornamente und Krone. Das Gnadenbild ist durchaus 'prominent', es hat eine geistliche 'Karriere' hinter sich; wir erliegen ihrer Faszination; insofern ist Maria eine attraktive, eine anziehende Frau. Doch ist die Schmerzhaftige Mutter kein elitäres Bild. Maria ist keine ehrfurchtsgebietende Majestät. Sie ist die Mutter des Volkes Gottes. Sie führt zusammen. Sie ist die zärtlich mitfühlende Mutter, die in den tiefsten Nöten zu ihrem Sohn hält. In Heimbach vor Maria geschieht: „Sehen und Gesehen werden“.

Das 'Schauverlangen' wird nur bescheiden befriedigt. Wie jedes Gnadenbild lässt mich das Heimbacher Vesperbild 'darüber hinaus' schauen. Denn das wahre Ziel ist ja 'nur' verborgen da. ER geht mit, aber unsichtbar. Pilger gehen trotzdem, auch wenn sie Gott nicht 'haben', ihn nicht 'vor Augen haben'.

Die Wegzehrung des Pilgers ist keine aufwendige 'Brotzeit'. 'An' der Hostie – am Äußeren der beinahe abstrakten Brotscheibe – ist nicht zu schauen, was und wer sie in Wahrheit ist. Allein die 'Augen des Glaubens' nehmen wahr, wer unter uns 'zeltet'.

Wir haben die Wahl, gegen den äußeren Augenschein uns zu entscheiden und die Knie zu beugen.

Nichts wir hin!

Heimbach für Anfänger, Heimbach für Fortgeschrittene

Lassen wir uns also in Gottes 'Wahlkampf' um meine Stimme hineinziehen.

Wer pilgert, feiert ein 'leibliches Fest' und bemüht sich, geistlich 'in Form' zu bleiben. Er möchte sich nicht zu früh 'zur Ruhe setzen' und sesshaft bleiben. Er bemüht sich, ein 'entschiedener' mündiger Christ zu sein und zu werden. Viele kommen immer wieder, voller Beharrlichkeit und Geduld, wagen Jahr für Jahr die 'Tiefenbohrung' und hoffen, Neues und bislang Übersehenes zu entdecken; sie warten darauf, dass sich vielleicht eine unabsehbare Verwandlung in ihrem Leben ereignet, dass die Augen ihres Glaubens an Tiefenschärfe gewinnen.

Pilgern ist zwar ein kleines Abenteuer mit ungewissem Ausgang... Der Pilger bleibt jedoch kein entwurzelter Vagabund; aus dem Unterwegssein eines 'wandernden Fremden' will er in die „Ruhe“ finden, will er zu einer Kraft finden, die außerhalb unserer selbst liegt.

Heimbach ist zwar ein Luftkurort im Nationalpark Eifel, aber nicht unbedingt eine Stätte der 'Rundumerneuerung', kein Jungbrunnen, kein Wellnesspark. Aber auch hier kann Erneuerung geschehen, kann ich zu einer hoffnungsvollen ver-rückten Perspektive finden, die Motivation zu einer kleinen Lebenskorrektur wagen - ganz ohne äußeren moralischen Druck. Der Pilger möchte in das göttliche Gegenlicht geraten und Ihm Raum geben. Er will sich mit seiner vielleicht unwirtlichen „Landschaft“ (Elmar Salman OSB) vor Gott und der 'heiligen Frau' zeigen, mit aufgeschlagenem Auge oder mit gesenktem Blick, je nachdem.....

Das Fest „Mariä Heimsuchung“, an dem die Wallfahrtszeit in Heimbach seinen Höhepunkt findet, zeigt uns Maria als Pilgerin. Sie war keine „statische“ Frau (auch wenn uns das Gnadenbild eine sitzende Frau zeigt und den von ihr gehaltenen Christus). Die, die Ihn hält, ist von Gott gehalten. Er hält ihren Glauben beweglich. Und so entsprach sie dem Gott, der auch nicht unbeweglich bei sich selber blieb, sondern aufbrach zur Welt, durch Maria hindurch. Weil Gott 'Pilger' ist, darum wird auch sie eine Pilgerin, ist sie unterwegs mit dem unscheinbaren Geheimnis des fleischgewordenen Wortes in ihrem Schoß. Die junge Frau ging nicht auf dem Laufsteg dieser Welt und ihrer Eitelkeit; sie wagte den Aufbruch und den ca. 120 km langen Weg über alle Berge hinweg; und sie findet ihr Ziel, in Ain Karim bei Jerusalem. Da wollte sie hin, denn sie sehnte sich nach Begegnung und Gemeinschaft, nach 'Lösungen' ihrer Fragen. Sie mag vier bis fünf Tage unterwegs gewesen sein und ging schwanger *mit* dem Wort Gottes. Sie geht im Glauben, nicht im Schauen ihres Kindes. Auch sie musste warten, bis das Kind das Licht der Welt erblickte. Sie machte keinen Spaziergang, sondern unternahm einen mühevollen Pilgerweg. Maria ist mit Ihm unterwegs zu Besuch bei ihrer Base; mit ihr ist auch der Mensch Gewordene Gast unter dem Dach der Elisabeth.

Eine Marienwallfahrtsstätte hält die Bitte wach, Maria möge nie „müde“ werden, auch uns zu besuchen, auch uns zu halten! Sie geht allein durch eine unwirtliche Landschaft, durch die dornenreiche, wüste Schöpfung; sie schwebt nicht über dem Erdboden, sie ist solide, erdverbunden. Ihr Weg findet das Ziel in einer bewegenden Begegnung. Sie darf nun der 'sitzende Mensch' sein, nahe bei dem, der sitzt zur Rechten des Vaters.

Heimbach gehört zu den 'vorletzten' Zielen des Glaubens; ein Pilgerort ist nur Etappe, ein vorläufiger und doch Halt gebender Ort, an dem wir uns nicht endgültig festmachen. Bereits auf dem Fußweg hierhin gab es schöne Aussichten, überraschend eindrucksvolle Teilziele am Wegesrand, wohltuende Begegnungen, Stationsgottesdienste, die nachdenklich machten. Heimbach ist (wie jeder Pilgerort) mehr als ein 'Hinweisschild' zum Himmel. Hier spüren wir, dass ER uns entgegenkommt, seine Gegenwart aufleuchtet. Ein Wallfahrtsort wie Heimbach ist geistige Proviant-Station. Die Salvatorkirche ist Zeltkirche. Vor der Stadt Heimbach gibt es große Campingplätze. Sie bieten Erholungssuchenden einen provisorischen Raum; manche Zelte und Wohnwagen sind behaglich. Paulus, der Zeltmacher, vergleicht unseren Leib mit einem „irdischen Zelt“ (2 Kor 5,1). Mit der Zeltwohnung unseres Leibes betreten wir das 'heilige Zelt' der Salvatorkirche und feiern den, der unter uns gezeltet hat (Joh 1,14). Und die zerbrechliche Eucharistie, die wir als Wegzehrung am Wallfahrtsort empfangen, ist nur Vorgeschmack.

Heimbachpilger gehen als ernsthafte Christen *in* Gott *zu* Gott. Aus Gott fallen wir nie heraus, auch wenn er unser Gegenüber bleibt und wir einander entgegengehen. Von mir aus kann ich die Distanz zu Gott nicht überwinden; er ist in aller Vertrautheit auch eine 'fremde Heimat'; kein Pilgerweg und keine noch so fromme Gesinnung, keine sportliche Spiritualität bringt mich ihm näher, wenn er mir nicht seine Hand ausstreckt und mich an sich zieht. Manche Pilger erfahren sich wie Herumirrende in der dunklen Nacht des Glaubens, auf dem Weg zu diesem fremden Gott, der unser ewiges Zuhause sein wird. Pilger hören eine Einladung und genießen die Gastfreundschaft des Herrn und das offene Ohr der Gottesmutter; ihnen geht es darum, dass der Glaube gerade in dieser gefährdeten Zeit der Abbrüche und Übergänge und 'Transformationen' Gestalt und Profil gewinnt.

Eine Heimbachwallfahrt ist auch eine Bildungs-Reise. Es geht heute mehr denn je darum, dass die Frömmigkeit gebildet wird, dass regelmäßig und verlässlich und gemeinsam der Glaube eingeübt

und vertieft wird, gute alte Traditionen wachgehalten werden und an einer ganz bestimmten und attraktiven Stelle konkrete Form gewinnen. Manche dieser lieb gewordenen Traditionen werden in Zukunft zerbrechen (auch das muss die Kirche aushalten!), andere Traditionen gewinnen durch Wiederholung, Wiederbelebung und Vertiefung neuen Glanz. Ein Pilgertag zur Schmerzhaften Mutter unterbricht die 'normale' religiöse Praxis. Diesen besonderen Tag des Glaubens kann man nicht überall und nirgends verbringen; der Glaube bedarf einer 'Örtlichkeit'. Es muss Raum da sein für Gott und für meine Altlasten, Platz für 'die Vielen', auch für die Stolpernden, die Hinfälligen und die 'Gefallenen'.

Heimbach hat es in sich, beweist hoffentlich auch 2013 seine 'Strahlkraft', ist für viele - was den regelmäßigen Gottesdienstbesuch angeht - 'Häufiggeher', aber auch 'Seltengeher' (Robert Gernhardt) durchaus ein Euphoriestifter, der alljährliche, durchaus leidenschaftliche Ruck durch 'die Knochen des regionalen Kirchenleibs', der gewagte Richtungswechsel. In Zeiten der Erosion der Einzelpfarreien und des 'KIM-Prozesses' um die Reduzierung der Kirchenimmobilien werden solche übergemeindlichen Ziele und überregionalen Zentren und 'Leuchttürme des Glaubens' wichtig. Sie sind Orte zeitweiser geistlicher Beheimatung. Jedes Jahr, das der Herr gibt, entschießen sich Bruderschaften und Heimbachliebhaber zu einem Anlauf, zu einem Sprung in den vertieften Glauben, zu einer dichten Zeit, zum Aussortieren manches Abgestandenen und einer zu einer inneren Neuorientierung... Wellness der Seele! Pilgern schärft meine Sinne. Wir dürfen unsere Schokoladenseiten ansehen und unsere Schattenseiten aushalten im Licht des geglaubten Gottes. Nicht jeder und jede ist momentan spirituell „gut aufgestellt“, doch dürfen wir alle vertrauensvoll unter die Augen Marias treten. Ich nehme mich ehrlich wahr: meine eigene Lustlosigkeit im Glauben, meine Defizite, das - bestenfalls - Mittelmäßige, meine Müdigkeit, IHN zu wählen; das Erbarmungslose, Untröstliche und Unerlöste in mir, die Rohheit des Herzens, das Auf-der-Stelle-treten im geistlichen Leben, die Vergesslichkeit und die alltägliche Gottvergessenheit und Umtriebigkeit, die Zahnlosigkeit meines Glaubens. Wir nehmen wahr, dass wir aus einem Alltag kommen, von dem es heißen kann: Von Gnade keine Spur...! Ich lege mir Rechenschaft darüber ab, dass hehre Vorsätze vom Vorjahr oder vom Neujahrstag wie ein Kartenhaus in sich zusammenbrachen.

Wer nach Heimbach kommt, wagt einen geistlichen Übungsweg, hofft auf neue Blickwinkel, wird zur 'Geh-hin-Kirche', betritt eine an ein Zelt erinnernde 'Gastkirche', will innehalten, wahrgenommen und angenommen werden, möchte auch etwas Nachdenkenswertes hören und zusammen mit Gleichgesinnten ein Bekenntnis wagen, vielleicht nur anderen beim Beten zuschauen, beim Singen zuhören, ein Kerzchen anstecken... .

Wer nach Heimbach kommt, findet sich auch in seiner Gebrochenheit und Schwäche vor einem Größeren ein, sieht eines der unzähligen Marienbilder, ein Gnadenbild, das eine ganz bestimmte Botschaft für dich und für mich hat. Der Wallfahrer möchte Maria begegnen in einer für sie zentralen Glaubenssituation: der Karsamstagsstunde. Es tut allen Pilgern gut, gewiss zu sein, von Gott und Maria angeschaut zu werden, sich ihrem barmherzigen Blick auszusetzen. Wir brauchen ein mütterliches Herz, eine Hand, die uns bei der Hand nimmt, ein Marienbild, das mich einlädt, meine Sorge und Lebenslast abzuladen.

Maria war die erste Christuspilgerin. Sie glaubte dem Engel, sie glaubte an das Geschenk des Kindes in ihrem Schoß und ging mit ihm über alle jüdischen Berge zu Elisabeth, ohne es zu sehen. Die Hirten von Bethlehem glaubten dem Wort des Engels, ohne zunächst das Kind zu sehen. Die heidnischen Sterndeuter sahen nur einen auffälligen Stern und glaubten, dass dieses kosmische Zeichen sie zum Kind führe. Am Ziel sahen sie nichts Spektakuläres: „Das Kind und Maria, seine Mutter“ (Mt 2,11). Mehr sehen wir Heimbachpilger auch nicht. Wir blicken auf die Frau, die im Glauben und nicht im Schauen ihren Weg mit Gott zu Gott ging, ihren Weg mit Christus von der Krippe bis zum Kreuz: Sie, die radikal Gottvertrauende, die Mitgehende, in der Er sich ein-bildet und aus-bildet. Wer nach Heimbach kommt, will Zugang zu Marias Glauben und ihrem Glaubensblick finden, wird mit ihr um Gottes Kraft zum Bestehen des Lebens bitten und sich von ihr zu einer Neuaneignung des vielleicht fern gerückten Glaubens bewegen lassen. Maria ist der

gute und helle Schatten Jesu Christi; sie folgt Ihm auf dem Fuß.

Marias Herz kennt diese Pilgerbewegung; von ihrer 'Herzensbewegung' erzählt Lukas mehrfach in seinem Evangelium in den Kindheitsgeschichten Jesu. Ein Pilger stellt sich Gott, zeigt sich vor dem Gnadenbild und will das für jeden von uns Eigentümliche und Unverwechselbare unter den Augen Marias entdecken. Wer in Heimbach ankommt, der nimmt sehr bescheiden und vorläufig den Augenblick vorweg, an dem wir das Bild der Gnade schauen dürfen, mit „Augen des Glaubens“ (Pierre Rousselot). Denn im Glauben werden Erkenntnisse gewonnen und Beobachtungen gemacht, die dem bloß konstatierenden und oberflächlichen Blick verborgen bleiben. Im Glauben wird deutlich, dass die Schmerzensmutter die Himmelkönigin ist – und umgekehrt -, dass die kleine Magd von Nazareth die Frau ist, auf die Gottes Gnadenwahl fiel,

Das Gnadenbild pilgert nicht; es bleibt. In seiner 'stabilitas loci' ist es Ausdruck der verlässlichen Treue Gottes, der durch solche Ruhepunkte auf unsere innere Heimatlosigkeit reagiert und mir inmitten der Bilderflut unserer Zeit ein unspektakuläres Bild der schönen, schweren Gnade hinhält. Das stille, unbewegliche Bild ist eine Unterweisung im Schweigen, eine Lehrmeisterin der Stille. Es möge still werden in mir vor Gott. Mir liegt so viel, zu viel vor Augen. Nun will ich leer werden, meine Augen beruhigen, meine Sinne konzentrieren. Ich will mich annähern an das besondere Bild, nicht mit dem Mut der Verzweiflung, sondern mit dem Mut des Glaubens. Und wir wollen am Ende etwas zu sehen haben, was es hier auf Erden noch nicht zu sehen gab. Keine Naturschönheit, kein Gnadenbild, kein Kunstwerk kann uns diese Neugier nehmen, am Ziel ein Gesicht zu sehen, unter die Augen des Auferstandenen zu geraten die dir und mir Ansehen schenken!

Wer das Vesperbild betrachtet, sieht 'ohne' die Augen des Glaubens eine von Gott und den Menschen verlassene Frau. Doch 'mit' den Augen des Glaubens betet der Bildbetrachter mit einer alten dominikanischen Litanei des 13. Jahrhunderts, die der Franzose Georges Bernanos so geliebt hat: „Jungfrau, die du den Glauben des Karsamstags bewahrt hast, bitte für uns“.

Natürlich gehen wir auch als Schauende den Pilgerweg; der Wallfahrer tappt nicht mit Augenbinde durch die Welt und setzt keinen sturen 'Tunnelblick' auf. Pilgern – so sehr diese geistliche Bewegung über das Irdische hinausweist - ist keine 'entweltlichte Frömmigkeit', keine Flucht, keine Abwesenheit von Welt, sondern auch eine (Selbst)Erkundungstour. Ich sammle mich im Hohlraum des schweigenden Gottes und halte mich bereit für Unverhofftes. Eine solche geistliche Lebensbewegung geht nicht ohne vergebliche Versuche, Sackgassen, Umwege ab, denn das Ziel ist noch nicht zu sehen. Fußpilger versuchen, mit wachen Augen durch die Welt zu gehen und nehmen auch das himmelschreiende Elend am Wegesrand, die Verschandelung der Landschaft, wahr. Pilger sind keine rundum ausgeglichenen Geschöpfe; sie sind oft mit sich und der Welt unzufrieden; sie brechen auf, weil Gottes Liebe sie frei gibt und das Leben auf Erden noch nicht alles sein kann; weil das, was wir hier sehen und vergöttern, seltsam fahl schmeckt, nach einer neuen Verehrung alter endlicher Götter und Idole. Wir schleppen ja uns mit durch die Welt, das Gewicht des eigenen Seins und Habens. Doch wir wollen uns nach vorn bewegen, verkrümmen und verbeißen uns nicht in uns selbst. Es geht bei Maria um das Herz, das sich ihr öffnet. Wir wollen auch loskommen von den eigenen quälenden Selbstvorwürfen, den fesselnden Selbstreflexionen und ewig kreisenden Selbstgesprächen.. Wir beenden die Kreisbewegung und gehen durch eine Welt hindurch, die auch an meinem Innenleben arbeitet; ich lasse mir den Vorschuss der Gnade gefallen. Ich lasse mir Jesus von Maria neu zeigen und komme dabei aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Pilger möchten im Glauben nicht allein gehen. Die 'Kunst des Pilgern' zeigt, wie das zumindest auf Zeit geht: auszuscheren aus dem Beschleunigungswettkampf und den riskanten Überholmanövern der Gegenwart. Wir lassen uns Zeit. Pilgerzeit soll eine heilvolle Zeit sein. Den Pilgern werden Augenblicke der Dankbarkeit bereitet. Wir werden unseres Lebens inne. Wir nehmen unsere Lebenszeit als Geschenk wahr und schenken dem Zeitschöpfer im Gehen und Ankommen und Feiern ein wenig davon zurück. Pilgern in diesem Sinnemacht locker, bereitet Freude, dann sind wir 'hin und weg'. Pilgern ist ein Fortschritt, aber gewissermaßen ein Fortschritt zurück zu Quelle und Ursprung.

Hoffentlich wird uns 2013 im zeitweisen Ortswechsel nach Heimbach ein innerer Ortswechsel,

auch ein 'Rollenwechsel' geschenkt. Hoffentlich treffen mich Gott und die Mutter Gottes an, finden wir Ihn mitten unter uns. Hoffentlich geht uns auf, dass wir lächelnd angesehen werden von Maria und ihrem Sohn. Und Hoffentlich gewinnt die Pietà Gestalt in uns!

Gott „gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke“ (Jes 40, 29). Zur Wachheit des Glaubens können wir uns nicht eigenmächtig fit machen. „Flügel wie Adler“ (Jes 40,31) bekommen wir nicht durch effektive Methoden, schweißtriefende Strukturreformen und äußere Betriebsamkeit. In ein vertieftes Glaubensleben gelange ich nicht aus eigener Kraft, mit kräftigem Pilgerschritt oder den zusammen gebissenen Zähnen. Dass wir gehen und ankommen dürfen, ist Gnade. Dass wir glauben können (und bereits den Wunsch haben zu glauben!), ist Geschenk: Gnade für die vielen, auch für die Trostlosen und die, die selbst zu keiner Hoffnung mehr fähig sind. Die Pietà lässt sich erneut beschweren und belasten und 'beschmutzen' mit dem, was uns Pilger bedrückt. Und sie, die Ihn nicht abschüttelt und aufgibt, sondern im Tod unterhält, sie nimmt auch die in den Blick, die nicht (mehr) kommen können oder wollen, auch die, die wir vergessen und aufgegeben haben.

Wir pilgern nie nur für uns und zu unserm Seelenheil, sondern stellvertretend für die, die vielfach Gnadenlosigkeit und Trostlosigkeit erleben, für die, die geistlich keinen Fuß mehr vor den anderen setzen können. Der pilgernde Fußtrupp und Stoßtrupp des Glaubens will es gemeinsam schaffen; wir wollen einander mitnehmen, (auch diejenigen, die nicht mehr mitgehen wollen oder können), aufeinander warten, nicht ohne den anderen ankommen. Wir alle sollen verwandelt, gerettet werden. Auf zur Mutter, zur Mutter Gottes! Heimbach im Wahljahr 2013 - das ist erste Wahl!

(Kurt Josef Wecker)

Kontexte

(zusammengestellt von Kurt Josef Wecker)

1. Worte auf dem Weg (auch als 'Hosentaschenzettel' geeignet)

Maria war der Tempel Gottes, nicht der Gott des Tempels;
folglich ist allein der anzubeten, der im Tempel tätig war, der Heilige Geist.
(Ambrosius von Mailand, zitiert nach TRE 22(1992) S.122)

O Gott, wenn du überall bist,
wie kommt es dann, dass ich so oft woanders bin?
(Madeleine Delbrêl)

Du findest den Weg nur,
wenn du dich auf den Weg machst.“
(Marie Ward)

Ich bitte dich, Herr, um die große Kraft,
diesen kleinen Tag zu bestehen,
um auf dem großen Weg zu dir
einen kleinen Schritt weiterzugehen.
(Ernst Ginsberg)

Selig sind, die Heimweh haben,
denn sie sollen nach Hause kommen
(Jung-Stilling)

Gott muss man entgegenblicken, ohne mit der Wimper zu zucken.
Dann mildert sich sein Licht zu einem Gesicht.
(Gustav Seibt in einer Notiz über Dantes 'Göttliche Komödie').

Jesus sprach: Werdet Vorübergehende!
(Logion 42 des Thomas-Evangeliums)

Da wir Wanderer sind, so wollen wir es auch sein.
(Spruch der Väter)

Nicht der Beginn wird belohnt,
sondern einzig und allein das Durchhalten.
(Katharina von Siena)

Kirchen sind Räume, die nicht für die Starken, sondern für die Hilflosen gebaut werden.
(Hanns-Josef Ortheil, Das Kind, das nicht fragte. Roman, München 2012).

Pilgern ist: die Suche nach Gott!
Und wer nach Gott sucht, wird unweigerlich über das eigene Ich stolpern.
(Hape Kerkeling)

Heimat ist da, wo man nicht hinausfliegt,
wenn man etwas falsch gemacht hat.
(Antwort auf die Frage: Was ist für Sie 'Heimat'?)

Was macht es aus, welchen Ort wir in der Welt haben,
ob er voller Menschen ist oder öde;
wo immer wir sind, sind wir 'Gott mit uns',
wo immer wir sind, sind wir 'Emmanuel'.
(Madeleine Delbrêl)

Von einem gewissen Punkt an gibt es keine Rückkehr mehr.
Dieser Punkt ist zu erreichen.
(Franz Kafka, 5. Aphorismus)

Uns steht nur Gott bevor,
und das heißt brennen
und die Schatten meiden.
(Christine Lavant, Die Bettlerschale, Salzburg 2. Aufl. 1956, S. 125).

Es gibt nur ein Ziel, keinen Weg.
Was wir Weg nennen, ist Zögern
(Kafka, notiert am 17.9.1920)

Ein Tag, der sagt zum andern,
mein Leben sei ein Wandern
zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne,
mein Heim ist nicht in dieser Zeit.
(Gerhard Tersteegen, Evangelisches Kirchengesangbuch EG 481,5).

Die Heiligen: Inmitten von alldem gibt es aber auch die ganze Kirchengeschichte hindurch so etwas wie 'Landstreicher' (das Wort fällt mir jedenfalls dazu ein), die immer unterwegs sind auf den Straßen, die den Weg Christi eingeschlagen haben, nicht um etwas Bestimmtes zu tun oder etwas von A bis Z zu erledigen, sondern um den ganzen Weg entlang die Gebärden Christi zu vollziehen... Sie fragen den Herrn nicht, wo sie morgen sein werden, weil sie ohnehin eine Verabredung mit ihm haben werden. Christus selbst ist nämlich ihr Weg...
(Madeleine Delbrêl, Gott bezeugen in unserer Zeit, Trier 2009, S. 57,58)

Eine Welt, die einmal christianisiert war, scheint sich von innen her zu entleeren; zuerst verliert sie Gott, dann den Sohn Gottes, dann das Göttliche, das er seiner Kirche vermittelt – und oft ist es die Fassade, die als letzte einstürzt.
(M. Delbrêl, ebenda S. 60)

Gehen bedeutet,
den Weg zu verfehlen.
(Michel de Certeau)

Ich bin an den Sonntag gebunden wie an eine Melodie.
Ich habe keine andere gefunden, ich glaube nicht, aber ich knie.
(Martin Walser, Schriftsteller)

Einmal dürfen wir doch aus der Begrenztheit und Armseligkeit unseres Daseins umsteigen auf ein Wolkenschiff seiner Güte – mit dem Fahrziel Unendlichkeit.
(Reinhold Stecher)

Besteht die heutige Religion in der Geldwerdung Gottes oder in der Gottwerdung des Geldes?
(Heinrich Heine)

Maria ist die Geheimtür, die man entdeckt, wenn alles ausweglos erscheint... Maria ist wie eine Nische Kindheit, in die sich der durch Sünde alt gewordene Mensch gerne zurückzieht! Maria ist wie ein umzäunter Garten, wo der Mensch, der vor den anderen erst groß angegeben hat, sich verstecken und um Verzeihung bitten kann. Welch wunderbares Spiel der Liebe Gottes, der seine Gerechtigkeit hinter der Zärtlichkeit seiner Mutter verbirgt, um keinen zu verschrecken.
(Roger Kardinal Etchegaray, Wie der Esel von Jerusalem. Was ein Kardinal sich denkt, Herder Freiburg 1985, S. 97, S. 98).

Jeder von uns ist nur ein Mensch,
nur ein Versuch, ein Unterwegs.
Er sollte aber dorthin unterwegs sein,
wo das Vollkommene ist,
er soll ins Zentrum streben, nicht an die Peripherie.
(Hermann Hesse, Das Glasperlenspiel)

Glauben Sie ja nicht, dass alle Wege nach Rom führen.
Das sagt man zwar. Aber die meisten Wege führen ganz woanders hin.
(Gabriele Martin, Du findest den Weg nur, wenn du dich auf den Weg machst. Pilgern als Lebensmotiv, Würzburg 2011, Klappentext).

Im *Wallfahren* erfuhr der Christ aller Zeiten seine so zu nennende Doppexistenz von Noch-auf-Erden, obgleich er schon bei Gott ist.
(Josef Sudbrack)

Es gibt *Reserve*-Gebete. In der gesamten Liturgie gibt es keines, das ein armer Sünder nicht *aufrichtig* sprechen könnte. Im Mechanismus des Heils ist das *Ave Maria* die letzte Zuflucht. Damit kann man nicht verlorengelassen werden.

(Charles Péguy)

Ich suche nicht, ich finde. Suchen, das ist das Ausgehen von alten Beständen. Finden ist das völlig Neue. Alle Wege sind offen, und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer. Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die im Ungeborgenen sich geborgen wissen, die in der Ungewissheit, der Führerlosigkeit geführt werden, die sich vom Ziel ziehen lassen und nicht das Ziel selbst bestimmen.

(Pablo Picasso)

Wir müssen leben mit „der Tatsache, dass wir alle eigentlich wissen – auch wenn wir es nicht zugeben –, dass wir auf Erden nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind. Dass wir alle woanders hingehören und von woanders herkommen. Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise – klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört“

(Heinrich Böll)

Das, was ich meine, ist am besten mit dem Wort 'fremd' ausgedrückt, sich fremd fühlen. Ein besseres Wort gibt es dafür nicht.... Ich denke, das habe ich eben schon angedeutet mit dem Empfinden – Sie können es Traum, Sehnsucht oder wie immer nennen –, dass die Menschen zeitweise, auch sekundenweise, auch wenn sie glücklich verheiratet sind, Kinder haben und einen Beruf, der ihnen Spaß macht, sich dennoch auf dieser Erde fremd fühlen. Dies ist der Grund, glaube ich. Es handelt sich hier keineswegs um ein bloßes Gefühl, sondern vielleicht eine uralte Erinnerung an etwas, das außerhalb unserer selbst existiert. Das ist einer der Gründe, und auch ein Grund für mich, an Gott zu glauben. Ein weiterer Grund ist für mich: Ich glaube an Gott, weil es den Menschen gibt. Und weil die Menschen Gott durch den Menschgewordenen auch in sich haben.“

(Heinrich Böll)

2. Zeltkirche

Trag dein Haus,
bleib unterwegs.
So macht es die Schnecke:
sie erobert mit ihrer Klausur auf dem Rücken
die offene Welt.
So macht es Gott:
er zieht mit dem Volk
und wohnt in seiner Mitte
- er hatte zu tragen an ihnen,
bei denen zu bleiben er sich band.
So macht es sein Sohn:
er geht mit uns,
er ist der Weg
und trägt das Kreuz
sein letztes Haus.
Und du?
Trag dein Haus,
bleib unterwegs.
Bau dir bei ihm ein Haus

für unterwegs.
(Klaus Hemmerle)

3. Die heilende Traurigkeit Marias

Die Überlieferung hat noch ein anders Bild heilender Traurigkeit gefunden: Maria, die mit ihrer Schwester – der Frau des Klopas – und mit Maria von Magdala und mit Johannes unter dem Kreuz steht (Joh 19,25ff). Wieder finden wir – wie in der Ezechielvision (Ez 9,4) – in einer Welt voller Grausamkeit und Zynismus oder furchtsamen Mitläufertums die kleine Schar der Menschen vor uns, die treu bleiben; sie können das Unglück nicht wenden, aber in ihrem Mit-leiden stellen sie sich auf die Seite der Verurteilten, und mit ihrem Mit-lieben stehen sie auf der Seite Gottes, der Lieb ist. Dieses Mitleiden lässt an das großartige Wort des heiligen Bernhard von Clairvaux in seinem Hohelied-Kommentar (s.26, n.5) denken... *impassibilis est deus, sed non incompassibilis* – Gott kann nicht leiden, aber er kann mit-leiden.

(Joseph Ratzinger/ Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil, Freiburg 2007, S.117f).

4. Brechen wir auf ohne Landkarte!

Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek -
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.

Brecht auf ohne Landkarte -
und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist
und nicht erst am Ziel.

Versucht nicht,
ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens

(Madeleine Delbrêl, Gott bezeugen in unserer Zeit, Trier 2009, S.23).

5. Glauben: Die Grenzlinie überschreiten, von der aus ich nicht mehr zurückkehren kann

„Man sagt etwas zu leichtfertig: Ich suche Gott! Während man doch sich nicht einmal über seinen Gartenzaun hinaus, über die gewalzten Wege unserer kleinen Überlegungen hinaus gewagt hat. Nun liegt aber das Kreuz, der Treffpunkt Gottes, mitten in der Wüste, außerhalb der Religion, jenseits der gebahnten Wege, jenseits der Grenze, von der man wieder heimkehren kann(...) Wie Columbus. Von jetzt an, wenn ich weiterfahre, kann ich nicht mehr umkehren, von jetzt an, wenn ich weiterfahre, bleibt mir nur noch das Entweder-Oder: Entweder ich erreiche das Ziel, oder ich gehe unter. Wenn Amerika nicht existiert, dann sind Columbus und die Seinen für immer verloren, denn es bleibt ihnen keine Umkehr. Columbus konnte aber Amerika nicht entdecken und sich an dem geheimen Treffpunkt seines Schicksals einfinden, ohne irgendwo im Atlantischen Ozean jene Linie zu überfahren, von der aus er nicht mehr zurückkehren kann, jene Grenzlinie der letzten Entscheidung, die Linie, wo man alles aufs Spiel setzt, wo man für das, was man sucht, alles opfert.“

(Roland de Pury, Die Macht der Wahrheit. Existentialismus und christlicher Glaube, Evangelische Verlagsanstalt Zollikon-Zürich 1950, S. 20 und 21).

6. Glaube verdankt sich einem Ereignis

Ist ein Wille, der den Glauben erst hervorbringen will? Aber nach allem, was wir darüber wissen, geht das nicht. Religionen verdanken sich keinem psychologischen Willensakt, unternommen zu dem Zweck, irgendwelche Defizite auszugleichen, sondern sie verdanken sich, man muss es wohl so sagen, einem heiligen Ereignis. Das muss geschehen sein. Aber geschehen ist es nur, wenn es geglaubt wird. Und ob wir es glauben, merken wir daran, da es uns verwandelt.
(Rüdiger Safranski, Philosoph in der FAZ vom 24.12.1993, 'Bilder und Zeiten' S. 2).

7. Untrennbar: Jesus und Maria

Du wirst mich doch nur zusammen mit dem Sohn hinauswerfen können, den ich auf meinen Armen trage. Von ihm lasse ich mich nicht trennen. Entweder wirst Du ihn zusammen mit mir austreiben oder uns beide drinnen lassen, es sei denn, Du hast lieber eine Kirche ohne Christus.
(Erasmus von Rotterdam 1524 im 'Brief der Jungfrau Maria' an einen bilderstürmerischen Prediger in Basel).

8. Mein Altes und Neuestes Testament

zufuß gegangen
bin ich
statt zu fahren
und so erfuhr ich vieles
auf dem weg
der pilgerschaft

gefaltet
habe ich meine hände
statt sie zur faust zu ballen
aus purer wut
wer weiß wo
solches endet
so zeugt die hände-falten
mehr von mut

geschwiegen
habe ich
statt drauflos zu reden
und konnte so
so-vieles hören
was ich anders doch
nie gehört

gegeben
habe ich statt
immer zu nehmen
so habe ich vernommen
wie der mensch
in wahrheit
wirklich
ist

das schönste

lernte ich von den Kindern
die fragen
was und wenn
sie nicht verstehn
so waren fragen mir
die reichste antwort
auf das
was ich bisher
ganz anders hab
gesehn

zuweilen
war der weg nach u n t e n
der weg in höchste höhn
die niemand
kann erahnen
dem solches nie
geschehn.
(Wilhelm Willms)

9. Spiel der Muskeln

'Beobachten Sie einmal einen Läufer oder ein Rennpferd und überlegen Sie, dass hinter diesem grandiosen Schauspiel äußerster Aktivität unsichtbar, unhörbar, tief in der Brust verborgen, eine kleine Klappe schlägt. Hört sie auf zu schlagen, so endet mit ihr auch alle äußere Aktivität. Trotz aller Betriebsamkeit ist die Kirche stets unbewegt. Will man ihr wahres Wesen ergründen, das eigentliche Geheimnis ihrer Existenz kennenlernen, dann darf man nicht in den Palast des Papstes gehen, nicht in bischöfliche Residenzen, nicht in kirchliche Gerichtshöfe oder in die Vortragssäle gelehrter Theologen, Die Zellen von Kartäusern und Karmelitern, von Trappisten und armen Klarissen muss man aufsuchen, wenn man wissen will, was die Kirche wirklich ist. Abgeschlossen vom Lärm der Welt und ihrem Gezänk, abgeschirmt von öffentlicher Neugier und Publizität, genießen diese Seelen in der Abgeschlossenheit einen inneren Frieden, der der eigentliche Atem der Kirche ist, der Ursprung ihrer Triumphe, der Trost in ihrer Bedrängnis.

Hier, an den Stätten der Stille und Einkehr, wo Männer und Frauen Gott in Frömmigkeit dienen, schlägt das Herz der Kirche. Die Stille ist ihr verborgenes Leben, das Kraftwerk, von dem die gesamte rastlose Aktivität gespeist wird. Da und dort sieht man das Spiel ihrer Muskeln – in den Stunden der Betrachtung aber hört man den Herzschlag der Kirche.

(Ronald Knox (1888-1957), Geistlicher der anglikanischen Staatskirche, Konvertit zum Katholizismus und seit 1919 katholischer Priester, Prediger und Autor von Detektivromanen).

10. Liebe Mutter Maria

Du wirst mir sicher nicht böse sein, wenn ich zugebe, mit den Darstellungen von dir als Königin mit Krone und Zepter Schwierigkeiten zu haben. Wenn ich an dich denke, dann fällt mir zuerst eine Fünfzehnjährige ein (das war damals das Heiratsalter), der plötzlich ein Himmelbote entgegentritt und deine Antwort „Dein Wille geschehe!“ Dann denke ich an den Gang zu Elisabeth. Du bist nicht gegangen, um das Magnifikat zu hören. Du tatest es aus Liebe, einer Schwangeren zu helfen.

Wenn ich an die heilige Familie denke, dann war dein Tagwerk sicher ein Werk der Liebe: kochen, waschen, dem Jesuskind die Nase putzen. Dann bist du mir irgendwie näher und vertrauter. Denn das ist mein Alltag, in dem Könige und Königinnen Illustriertenfutter sind, aber nicht immer Beispiele der Liebe. Darum bete ich: Liebe Mutter Maria, vergiss uns nicht in unserem Alltag, der

keine Krone trägt, aber jeden Tag Liebe braucht.
(Paul Roth in der 'Kirchenzeitung für das Bistum Aachen').

11. Marianische Litanei

Ich bin der Berg.
Er ist der Stein.

Ich bin der Königshof.
Er ist der König.

Ich bin der Stern.
Er ist die Sonne.

Ich bin die Bundeslade.
Es ist das Manna.

Ich bin der Dornbusch.
Er ist das Feuer.

Ich bin der Weihrauchstrauch.
Er ist der Weihrauch.

Ich bin die Stadt.
Er ist ihr Gründer.

Ich bin das Schaf.
Er ist das Lamm.

Ich bin sanft und barmherzig.
Er noch viel mehr.

Ich liebe den Frieden.
Er gibt ihn selbst.

Ich bin ein schwaches Geschöpf.
Er ist mein Gott.

(Marien-Litanei aus Clairvaux, 13. Jahrhundert, dem heiligen Bernhard zugeschrieben).

12. XIII. Station

**Jesus wird vom Kreuz genommen
und in den Schoß seiner Mutter gelegt**

aus dem Schoß gekommen
wieder zum Schoß zurück
doch nur einmal kann
deine Mutter als Eva
Leben dir schenken
ihr Glaube aber durchbricht

den Zyklus der Natur
und sie legt dich
in die Adamserde
wie ein Samenkorn

(Andreas Knapp, Höher als der Himmel. Göttliche Gedichte, Würzburg 2010, S. 73).

Liturgische Bausteine zu einem „Aufbruch“ - Gottesdienst

Lieder: GL 519, GL 268; GL 474, GL 639, 4+5; GL 039, GL 033; GL 957.

Eröffnung und Einleitung

Der Herr, der uns zum Aufbruch motiviert und der uns am Ziel erwartet, sei mit euch.

Liebe Pilgerinnen und Pilger,

zum wiederholten Mal oder zum ersten Mal brechen wir auf zu einem besonderen Ort (Heimbach). Niemand zwingt uns, keiner drängt uns. Doch wir 'brauchen' das. Ja, wir verschwenden heute unsere Zeit - an Gott. Wir fragen nicht, was es uns 'bringt'.

Jede Wallfahrt ist auch ein Schritt der Sehnsucht. Wir sind Grenzgänger! Uns lockt ein Ruf, ein Bild, ein Gesicht. Ich werde aus mir herausgelockt. Da muss es mehr und Größeres geben, was auf jeden von uns wartet! Ich 'breche auf'. Das hört sich fast ein wenig gewaltsam an: Aufbrechen wie eine Nuss. Aber ganz ohne Anstrengung, ohne das Aufbrechen der Schale des 'alten Adam' geht Glauben nicht. Christus will in mir arbeiten.

Heute wollen wir nicht zurückschauen im Zorn, sondern voll Zuversicht nach vorne und nach oben blicken. Wir möchten dem näher kommen, dem wir unser Leben und unseren Glauben verdanken. Unser unruhiges Herz will Ruhe finden. Doch wollen wir uns nicht beeilen und hetzen, denn alle sollen mitkommen und gut ankommen! Wir brechen gemeinsam auf zu einer kleinen heiligen Reise. Wir haben Maria etwas zu sagen oder von ihr zu hören. Wir haben Menschen unsichtbar im Proviant, die wir der Mutter Gottes hinhalten; und Sorgen, die wir nur ihr anvertrauen und ein wenig von ihrer Last los werden; wir alle sind trostbedürftig. Wir wollen angeschaut werden. Pilgern ist kein Spaziergang. Bei einer Wallfahrt setzen wir uns aufs Spiel: Wir halten uns dafür bereit, nicht 'die Alten' zu bleiben. Wir können nicht voraussagen, was sich konkret in uns ändern wird, aber 'etwas' soll uns heute packen und verwandeln und überwältigen. Wir wollen uns einstimmen und dem Licht entgegengehen, uns auf die stille Zwiesprache mit einem Bild einstellen.

Herr Jesus Christus, Quelle und Mündung unseres Lebens. Von dir sind wir umgeben. *Kyrie eleison*
Herr Jesus Christus, Anfang, Weg und Ziel. Du führst uns in die Weite Gottes. *Christe eleison*
Herr Jesus Christus, Licht und Wegzehrung auf unseren Schritten zu dir. Du richtest uns auf und bringst uns die Ermutigung des Evangeliums. *Kyrie eleison*

Hören wir Gottes Wort im Menschenmund, die gute Nachricht des Apostels Paulus
(Diesem Briefabschnitt ist auch das diesjährige Jahresmotto entnommen):

(hier 2 Kor 5, 1-10 verlesen)

Fürbitten

*Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Sein Geist betet in uns, wenn wir es nicht können.
Sein Sohn tritt für uns ein und begleitet den Pilgerweg unseres Lebens. So rufen wir:*

Für alle, die unser Leben bereichern und deren Wohlergehen uns am Herzen liegt. Für alle, ohne

deren Zuneigung wir ärmer wären. Für die, die wir heute im Geiste dankbar mitnehmen auf unsere Wallfahrt.

Für unsere Kirche, herausgerufen in das Jahr des Glaubens: dass sie treu unterwegs ist zu dir, dass sie sich von deinem Geist umkehren lässt, wo sie der Erneuerung bedarf, dass sie suchenden die Richtung zeigt und Deuterin des Geheimnisses ist, in dem wir alle leben - ob wir es wissen oder nicht.

Für alle, die auf der 'Flucht' sind vor dir; für die, die abgestumpft sind und die das Staunen verlernt haben; für die, die den Glauben aufgegeben haben und ins Leere greifen, ins Aussichtslose blicken, für die tief Enttäuschten, die deinem Wort nicht mehr trauen können.

Für alle, die pilgern, weil andere sie herzlich darum bitten. Für die, die wir zu Hause zurückgelassen haben; für die, die fremde Lasten zum Gnadenort bringen; für alle Selbstvergessenen, die dem Anderen ein Wunder gönnen.

Für die Kinder und Jugendlichen und alle, denen der Glaube auch in Zukunft gut tue; um gute Vorbilder, die die kostbare Perle des Glaubens weiter schenken und um ermutigende Glaubenswege der Annäherung an das Geheimnis Gottes.

Für die Familien, dass sie im Frieden beieinander bleiben und einander offene Tür sind in Tagen der Not; für die, deren Ehen zerbrochen sind und alle, die dastehen ohne innere Heimat.

Für alle, die uns sehr enttäuscht haben, für die, zu denen wir den Kontakt abgebrochen haben; für die, denen wir nicht oder noch nicht verzeihen können. Gib den Mut des Entgegenkommens und die Kraft, über den eigenen Schatten zu springen.

Für alle, die nach Wegen, Zeichen und Worten suchen, heute den Glauben zu bekennen und glaubwürdig zu feiern; für alle Zweifler und die, die kein Ziel mehr vor Augen haben und deren Wünsche an das Leben sich nicht erfüllt haben; und für alle Deuter und Seelsorger, die Suchende an der Schwelle erwarten und behutsam in das Geheimnis hineinführen.

Für alle, die nicht mehr glauben können, dass Gott sie anblickt. Lass sie die Hoffnung nicht aufgeben. Für alle, die glauben wollen und es nicht 'können'; für die, die glauben und doch in ihrem Leben so wenig ändern. Für die, nur noch hilflos oder zynisch wegschauen vom Elend dieser Welt.

Für die, die niedergedrückt sind von innerem Versagen, von Depressionen und dunklen Selbstgesprächen. Für alle, die aus dem Teufelskreis ihrer ureigenen Schuld nicht herausfinden und die sich immer tiefer verstricken und am Ende aufgeben. Finde Wege zu ihnen, erneuere auch sie von Grund auf.

Für alle, die nicht wissen, worauf sie ihr Leben bauen, wem sie trauen und vertrauen können. Lass sie auf gute Gedanken kommen, neue Freundschaften finden und Menschen, die ihnen mehr und mehr zum Nächsten werden.

Für alle, die mit uns pilgern schenke ihnen neue Blicke, lass uns loskommen von schlechten Gewohnheiten, lass uns nicht kleben bleiben an Äußerlichkeiten, entlaste uns von überflüssigem inneren Gepäck. Lass uns alle gemeinsam gut und heil am Pilgerziel ankommen.

Für alle, die sich die Ehrfurcht bewahren vor dem Heiligen; für die, die Ehrfurcht vor dem Leben haben, dem jungen und ungeborenen, dem alten und gebrechlichen Leben; für die, die die Gebräuche der Volksfrömmigkeit achten und weiterhin pflegen.

Für unsere Toten, besonders für alle, die vor uns den Weg zum Pilgerort gefunden haben. Für alle, die auf dich, Gott, gehofft haben, aber auch für alle, die ohne Glauben und Hoffnung gestorben sind. Du allein kannst uns in die Seele blicken, deinem Urteil dürfen wir uns aussetzen. Vollende, was Bruchstück blieb im Leben der Verstorbenen. Lass sie in dir nun Ziel und ewige Heimat finden.

Gott, wir sind aufgebrochen zu dir. Und du kommst uns entgegen, gehst mit uns, nimmst uns bei der Hand, stärkst uns mit deiner österlichen Speise. Wir danken dir, dass du immer bei uns bist, wenn wir zu dir gehen. Schenke uns ein aufmerksames und staunendes Herz. Dir sei die Ehre und der Lobpreis, jetzt und in Ewigkeit. Amen

Pilgergebet auf dem Weg zum Gnadenort:

Gott, du Quelle und Ziel unseres Lebens, du gönnst uns das Licht der Augen: Du gibst uns frei und lässt uns unsere Wege gehen. Und du führst uns, wenn wir ins Dunkle geraten. Es gibt Orte und Zeiten, da wirst du uns fremd, gerätst du aus unseren Gedanken, fehlt uns die Aufmerksamkeit für deine ständige Nähe. Oft geraten wir in Sackgassen, wählen Fluchtwege weg von dir, hasten vergesslich und blind durchs Leben. Wir verlieren dich manchmal aus unserem Gedächtnis. Lass uns geistlich 'in Form' bleiben. Gib uns den Mut, uns hinauszuwagen aus der Enge unseres Lebens, führe uns hinaus ins Weite, in die Weite deiner Zuneigung und die Weite des eigenen Herzens. Gib, dass unsere Pilgerfahrt eine Zeit der Gnade und der geistlichen Konzentration werde. Wir wollen umkehren zu dir, wir möchten neu hinfinden zu dir.

Du lässt uns heute aufbrechen zur Wallfahrt. Lass uns auch innerlich vorankommen auf unserem Weg zu dir; lass uns loskommen von alten Gewohnheiten, gib uns die Sehnsucht, dich zu suchen, schenke meinem unruhigen Geist und meiner vagabundierenden Seele Ruhe und Halt.

So gib, dass unsere Lebenswege Pilgerwege sind in deine Nähe. Lass uns aufmerksam leben nicht nur während einer Wallfahrt. Hole uns ein, komme uns zuvor, lenke unsere Schritte auf Wege des Friedens, reinige unser Innenleben von zweideutigen Hintergedanken und versteckten Aggressionen. Lass uns dich als die verborgene Mitte unserer Pilgerfahrt entdecken und gib, das wir als Gemeinde der Glaubenden immer tiefer zusammenwachsen. Wir wollen dich suchen, auch auf Umwegen, und wenn wir dich verfehlen, dann suche du uns und bring uns heim.

Darum bitten wir im Heiligen Geist, durch Christus unseren Herrn. Amen

Segen:

Der Herr segne und behüte euch, er lasse sein Angesicht auf euch ruhen, er sei euch gnädig. Der Herr wende euch sein Antlitz zu und schenke euch seinen Frieden.

Lasst uns gehen und ankommen in seinem Frieden!

Lied zum Abschluss:

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns auf unseren Wegen. Sei Quelle und Brot in Wüstennot, sei um uns mit deinem Segen. Sei Quelle und Brot in Wüstennot, sei um uns mit deinem Segen.

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott. Sei mit uns in allem Leiden. Voll Wärme und Licht im Angesicht, sei nahe in schweren Zeiten, voll Wärme und Licht im Angesicht, sei nahe in schweren Zeiten.

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns vor allem Bösen. Sei Hilfe, sei Kraft, die Frieden schafft, sei in uns, uns zu erlösen. Sei Hilfe, sei Kraft, die Frieden schafft, sei in uns, uns zu erlösen. Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns durch deinen Segen. Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt, sei um uns auf unsern Wegen. Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt, sei um uns auf unsern Wegen.

(Text und Melodie im Evangelischen Gesangbuch EG 171)

(Kurt Josef Wecker)